

Stellungnahme und Arbeitsprogramm*

Akademiedirektor Pfarrer D. Martin Stöhr, Evangelische Akademie Arnoldshain

Der Besuch des Präsidenten der USA in der Bundesrepublik und das deutsche Besuchsprogramm haben deutlich gezeigt, dass die (durch Wirtschafts- und Bündnisinteressen geförderte) Verdrängung der jüngsten deutschen Geschichte die Wunden der Menschen (im In- und Ausland), die unermesslich gelitten haben, erneut aufreißt.

Wir melden uns heute als Christen zu Wort, weil wir es nicht den überlebenden Juden und Sinti allein überlassen können, für ein ehrliches Gedenken einzutreten, das der Ungeheuerlichkeit eines von Nazi-Deutschland perfekt geplanten Massenmordes standhält.

Zwei kleine Völker, die sich nicht im Krieg mit Deutschland befanden, standen auf der Ausrottungsliste. Dass es dahin kam, ist auch die Schuld der Christen. Sie schufen oder duldeten Vorurteile. Sie arbeiteten dem ethischen Versagen der Wissenschaften zu wenig entgegen. Die Botschaft der Bibel und des Juden Jesus Christus fanden nicht die menschenrettende Aufmerksamkeit vieler Menschen in unserem Land. Noch leben Opfer und Täter. Sie und alle Nachgeborenen sind verantwortlich für eine bessere Zukunft.

Das Leiden der 50 Millionen Opfer des Zweiten Weltkrieges, zur Mehrzahl Zivilisten, soll und darf weder verkleinert noch vergessen werden. Nur: Alle Opfer haben ein

* Wir möchten diese »Stellungnahme« zugleich auch als *Arbeitsprogramm* auffassen (die Red. d. FrRu).

Recht darauf, dass genau gefragt wird: Warum wurden Menschen auf so vielfältige Weise zu Opfern gemacht? Warum liessen sich viele zu Tätern, zu Ohnmächtigen oder Gleichgültigen machen? Keine Generation wird diese Fragen los. Die Vernichtungslager konnten nur arbeiten, weil die Gewalt des Krieges und die modernsten Mittel einer Vernichtungstechnik genügend Mitläufer und Mittäter fanden. Wir verspielen eine bessere Zukunft für alle unsere Kinder und Enkel, wenn wir folgende Fragen wegschieben:

Woher stammt Judenfeindschaft? Warum wurden Minderheiten verachtet? Warum liessen Wissenschaft und Militär, Justiz und Verwaltung, Schule und Kirche sich mit vielen Menschen missbrauchen oder stumm machen? Warum widerstanden so wenige? Warum standen so wenige Menschen den bedrohten Opfern bei? Was lebt noch in unserer Gesellschaft an Judenfeindschaft, Fremdenhass, Freund-Feind-Denken, Demokratieverachtung, Gewaltdenken nach innen und aussen? Wer 40 Jahre nach Kriegsende fordert, einen Schlussstrich unter die jüngste Vergangenheit zu ziehen, verlängert nicht die Gewalt, sondern die Gedankenlosigkeit, lässt die Opfer wieder allein und betrügt sie um das Mitbestimmungsrecht für eine menschlichere Zukunft.

(D. Martin Stöhr, Akademiedirektor, sowie eine grosse Anzahl weiterer Unterzeichner)

23 Aus unserer Arbeit

I Altenwohnheim für NS-verfolgte Christen in Israel (Nahariyya)*

Zur Information für neue Leser sind folgende Abschnitte aus der vorhergehenden Jahresfolge** wiedergegeben:

Das Altenwohnheim ist für aufgrund der Nürnberger Gesetze Verfolgte nicht jüdischen Glaubens bestimmt. Es handelt sich dabei um nach Israel Eingewanderte des deutschen Kulturkreises aus den Ostblockländern. Meist sind dies katholische Frauen, die in der NS-Zeit jüdische Kinder und Männer, Letztüberlebende, retteten, mit ih-

* vgl. dazu: FrRu XXVII/1975, S. 147 ff., ibid.: XXVIII/1976, S. 137 f.; XXIX/1977, S. 159 f.; XXX/1978, S. 188 f.; XXXI/1979, S. 159 ff.

** FrRu XXXI/1979, S. 159; XXXII/1980, S. 144 f.



Ausschnitt: Im Speisezimmer, rechtsitzend: Elisabeth Hemker.

nen die Verfolgung durchstanden, nach dem Krieg die Geretteten heirateten und schliesslich mit ihnen nach Israel kamen. Die meisten Bewohner des Heimes sind derzeit über 90 Jahre alt. Nach langen, schweren Jahren haben sie endlich eine Geborgenheit in dem Heim gefunden und erstmals wieder ein eigenes Zimmer.

Das Haus bietet 20 Insassen Heimat. Alle haben eine gemeinsame Vergangenheit während der Zeit der Verfolgung. Der Grundgedanke dieses Hauses ist: soviel Privatinitiative wie möglich und sowenig Hilfestellung als nötig . . . Sie kamen als NS-Verfolgte aus den Ostblockstaaten mit verschiedenen Sprachen. Hebräisch haben sie nicht mehr gelernt; da sie keine gemeinsame Sprache haben, gibt es keine verbale Kommunikation. Trotzdem aber verständigen sich die Bewohner untereinander und mit dem Personal.

Das Heim hat keine Pflegestation. Wegen der NS-Verfolgung haben die Heimbewohner keine Angehörigen. Deshalb ist das Heim bemüht, die Bewohner wie in einer Familie zu pflegen, damit sie nicht noch einmal entwurzelt werden müssen. Dies ist sowohl finanziell wie personell eine grosse Belastung, da das Heim nur eine Haushälterin und eine Sozialpraktikantin hat. Verantwortlich für das Heim ist Frau Elisabeth Hemker, der das Heim entscheidend mitzuverdanken ist¹.

Alle Bewohner des Heimes sind keine Selbstzahler. Das Heim ist nur auf die Sätze des israelischen Sozialministeriums angewiesen. Deshalb ist jede über das Treuhandkonto eingehende Spende eine grosse Hilfe, damit das Heim diese dringende Aufgabe weiter erfüllen kann.

Wir danken allen Spendern und Helfern sehr herzlich, dass sie durch ihre Spenden das Heim mitgetragen haben. Wir sind für jede weitere Hilfe ausserordentlich dankbar.

¹ vgl. ebd.: XXXIV/1982, S. 104, insbes. Anm. 7 u. 8.